

## Ziegler, Christiana Mariana von: 1. Gedichte (1727)

1 Wie kommt es, daß man schon, da kaum der Himmel graut,  
2 An allen Orten heut Altär und Herde baut?  
3 Welch allgemeiner Laut, wovon die Berge zittern,  
4 Die Thäler bebend stehn, die Flüsse selbst erschüttern,  
5 Schlägt überall so früh an Sachsens Grenzen an?  
6 Was rennt und läuft das Volk, das man nicht zehlen kann,  
7 So munter und vergnügt die Strassen auf und nieder?  
8 Allwo ein jeder Mund den Schall der Jubellieder  
9 Mit Freuden wiederholt, der mich zugleich auch mit  
10 Eh noch der Morgenstern von seiner Wache tritt,  
11 Aus Traum und Schlummer weckt, und die verwirrten Sinnen  
12 Kaum einen Augenblick zur Ruhe läßt gewinnen.  
13 Vergeßne Muse! schweig, besinnst du dich denn nicht,  
14 Was für ein herrliches, und neu gestärktes Licht  
15 Der Sachsen Land erfüllt, Sarmatien bestralet,  
16 Und unsern Musenhayn mit neuem Glanze mahlet?  
17 So recht; erfreutes Volk! auf! Feyre diesen Tag  
18 Der dir der heiligste vor allen heissen mag:  
19 Dein Jauchzen ist gerecht, laß bey vereintem Flehen,  
20 Der heissen Seufzer Schall bis zu den Sternen gehen.  
21 Verdopple deinen Wunsch bey dieser frohen Zeit;  
22 Dein Schutzgott, dessen Huld dir Sicherheit verleiht,  
23 Der, wenn die Billigkeit nach Würden theilen wollte,  
24 Allein ein ganzes Theil der Welt beherrschen sollte,  
25 Hebt heut auf seinem Thron in dem entfernten Reich,  
26 Dem durch erneuerte Kraft gestärckten Adler gleich  
27 Sein hohes Haupt empor; da diesem Heldensohne  
28 Des Himmels eigne Hand, in seiner Jahre Krone  
29 Ein frisches Oelblat flicht, ihn als Gesalbten schützt,  
30 Und durch verjüngte Kraft den Bau der Glieder stützt.  
31 Welch schönes Glücksgestirn! komm Clio, hilf mir singen:  
32 Denn heute muß und soll ein Jubellied erklingen.  
33 Doch nein, mein Griffel sinkt mir leider wieder hin.

34 So feurig und erhitzt ich auch zum Dichten bin,  
35 So fällt mir Muth und Geist und Herz auf einmal nieder.  
36 Ich höre schon voraus den sanften Thon der Lieder  
37 Die dir, Großmächtigster, die Deutschen Musen weyhn,  
38 Sie tauchen schon den Kiel in Hippocrenen ein,  
39 Und streiten um die Huld des Königs um die Wette,  
40 Dieweil ein jeglicher dies Kleinod gerne hätte.  
41 Ihr Eifer ist gerecht. Denn dieses frohe Fest,  
42 Das dich des Himmels Huld itzt wieder feyren läßt,  
43 Flammt ihre Geister an. Schau, wie sie emsig dichten  
44 Und unverwandt auf dich, im Geist ihr Auge richten.  
45 Es mangelt ihnen auch an grossem Vorwurf nicht,  
46 Woran es oftermals den feurigsten gebricht.  
47 Wenn sie, erhabner Held, an dich mit Ehrfurcht denken,  
48 So wird es ihnen schwer, den Vortrag einzuschränken.  
49 Was du an jedem Tag, Großmächtigster, gethan,  
50 Giebt dem bemühten Kiel was zu bewundern an.  
51 Sie würden, wollten sie, du Zierde Deutscher Erden,  
52 Dich zeigen wie du bist, wohl nimmer fertig werden.  
53 Ja, was die ganze Schaar ergetzt und munter macht,  
54 Und heute sie weit mehr, als ehemals aufgebracht,  
55 Ist dies, daß Phöbus läßt den lauten Ruf erschallen,  
56 Der größte Ruhm sey doch, dem Könige gefallen.  
57 Dies alles schrecket mich, Monarche, gar zu sehr;  
58 Mir ist, als wenn mein Geist in Kett und Banden wär.  
59 Die Pflicht will, daß ich mich des Dichtens unterfange;  
60 Allein die Furcht macht mir so gleich auch wieder bange,  
61 Weil blöde Ohnmacht mir auf allen Seiten dräut.  
62 Wie schwer ist dieser Kampf? welch harter Sturm und Streit,  
63 Dich Herr, im Geist zu sehn, und nicht die Seiten rühren?  
64 Zu spielen, aber auch die Majestet entzieren?  
65 Doch weich vergebne Furcht, wer kennt den König nicht,  
66 Von dessen Großmuth man in allen Ländern spricht?  
67 Der oftermals so gar von seinen schwächsten Knechten  
68 Sich lässet einen Kranz aus schlechtem Epheu flechten;

69 Und auf das Rauchfaß selbst, auf dem der Weyrauch glüth  
70 So hold, als auf die Glut der Hecatomben sieht.  
71 Was scheuest du dich denn? fleuch darum nicht zurücke;  
72 So sehr die Majestet durch ihr gemäße Blicke  
73 Uns in Erstaunen setzt, so häufig spielt auch hier  
74 Des Titus Freundlichkeit und Huld zugleich herfür.  
75 Seht immer, wie ihr wollt, ihr Völker dieser Erden,  
76 Mit eifersüchtigen und neidischen Geberden  
77 Auf uns von weitem her; misgönnt uns den August;  
78 Ihr habt ja Recht dazu, wir leiden es mit Lust.  
79 Zürnt ewig mit dem Glück, das uns so hold gewesen  
80 Und uns, o schönes Wort! zu seinem Volk erlesen.  
81 Ja, Held, ein jeglicher, der deinen Zepter küßt,  
82 Und deinem Schwerdt zugleich die Ruhe schuldig ist,  
83 Wird zwar von seinem Glück zu aller Zeit belehret;  
84 Doch glaubt man sich kaum selbst, ob man gleich sieht und höret  
85 Wie rühmlich deine Hand zugleich dies beydes führt,  
86 Dein göttlicher Verstand des Thrones Hoheit ziert,  
87 Und wie dein starker Arm stets neue Kraft gewinnt  
88 Mit Nachdruck zu vollziehn was nur dein Witz ersinnet.  
89 Ja Herr, dein hohes Lob erfüllt die halbe Welt;  
90 Die, was Augustus thut, vor Götterthaten hält:  
91 Weil, was du unternimmst, du Preis der Potentaten,  
92 Den Glauben übersteigt, und dennoch muß gerathen.  
93 Ein jedes Stück von dem dir zugefallnen Reich  
94 Und auch von deiner Chur, das kann und wird zugleich  
95 Von deiner Ehr und Ruhm uns einen Schauplatz zeigen.  
96 Nach welcher Landschaft wir nur unser Auge neigen  
97 Da richtet Fama dir bey deinem Heldenlauf  
98 Ein nettes Ehrenmal und frisches Zeichen auf.  
99 Ja legst du einen Tag, gepriesner Fürst, zurücke,  
100 So steigt auch jedesmal, dein Ruf, und unser Glücke.  
101 Wenn oft ein ander Volk, dem nicht dies Glücke grünt,  
102 Dem Herrn, der solches schützt, mit Furcht und Zittern dient;  
103 Fast unter seinem Joch, das ihm den schwachen Rücken

104 Durch Last zur Erden beugt, muß schmachten und ersticken,  
105 Aegyptens Fröhne thut, und doppelt Ziegel streicht,  
106 So macht dein Unterthan sich Dienst und Knechtschaft leicht.  
107 Warum? dein gütiges, und mehr als gnädig Wesen,  
108 Das nebst der Majestet uns läßt dein Auge lesen,  
109 Stellt Hoch und Niedrigen, und jederman in dir  
110 Den holden Vater mehr als einen König für.  
111 Und hätte dein Verdienst bey so viel Tugendproben  
112 Dich auch auf keinen Thron, gekrönter Prinz, erhoben,  
113 So hättest du, schwer ich dir, doch deren genug gewust;  
114 Weil jeder Unterthan dir längst in seiner Brust  
115 Den Thron vorher erbaut, und wie die Wahrheit zeuget,  
116 Sich vor demselbigen voll Lieb und Furcht gebeuget.  
117 Kommt ihr Regenten! lernt von dieser Majestet,  
118 Wie wohl es um ein Reich, und die Provinzen steht,  
119 Wenn der Beherrscher selbst das Regiment besorget  
120 Und nicht den Arm allein von seinen Dienern borget:  
121 Wenn seine Wachsamkeit, die täglich uns beschützt,  
122 Der Länder Flor und Heil mit Klugheit unterstützt;  
123 Das Schlachtschwerdt, das der Zwang ihm in die Hand gegeben  
124 Im Felde muthig zückt; doch aber auch daneben,  
125 Den Schlüssel bey sich führt, der Janus Tempel schleußt;  
126 Von Großmuth angeflammt, im Zürnen Huld erweist,  
127 So Rach als Recht vergißt, die Feinde selbst belohnet,  
128 Und seiner Krieger Blut, als wär es heilig, schonet.  
129 Wie muß, erweget es selbst, ein Staat nicht glücklich seyn?  
130 Wo die Gerechtigkeit nicht darf um Hülfe schreyn,  
131 Und Regel und Gesetz die Kräfte nicht verlieren:  
132 Wo wir an jedem Ort Irenens Tritte spüren;  
133 Der Bürger ungestört, weil ihm der Feind nicht flucht  
134 Bey seinem Feigenbaum und Weinstock Schatten sucht;  
135 Gewerb und Handel stets von Tag zu Tage steigen,  
136 Und sich so hier als dort des Seegens Quellen zeigen;  
137 Wo Kunst und Wissenschaft sich immer höher zieht,  
138 Und jeder Künstler sich bestrebet und bemüht

139 Dem andern, der mit ihm ein gleiches unternommen,  
140 An Witz und Trefflichkeit aus Eifer vorzukommen;  
141 Wo man ein ödes Feld, weil sich das Volk vermehrt,  
142 In eine neue Stadt in kurzer Zeit verkehrt,  
143 Und Häuser, die man sonst von Leim und schlechter Erden  
144 Nur aufgebautet fand, zu Marmor müssen werden.  
145 Sitzt nicht der Unterthan sodann dem Glück im Schooß,  
146 Wenn der, der ihn beschützt, aus Huld und Großmuth bloß  
147 Auf seiner Bürger Wohl und Vortheil pflegt zu sehen,  
148 Den Eigennutz vergißt, und wo es kann geschehen,  
149 Sie zu bereichern sucht? weil ihn kein Geiz besiegt,  
150 Und ihr Monarche sich allein daran vergnügt,  
151 Wenn er mehr Herzen kann, als Steuer, Schoß und Gaben  
152 Die wir doch schuldig sind, im Ueberzehlen haben.  
153 Mein König, glaube nicht, als ob die Feder hier  
154 Zu weit hinaus geschweift; dies ist ein Riß von dir  
155 Und deiner Seltenheit. Wer wollte nicht errathen  
156 Daß dies Augustus sey? denn alle deine Thaten  
157 Sind Zeugen, daß in dir ein hoch erhabner Geist  
158 Und eine Seele wohnt die mehr als menschlich heißt.  
159 Du kommst; und wolltest du dein Wesen gleich verstecken,  
160 Kennt dich doch iedermann. Es blickt an allen Ecken  
161 Der König gleich hervor. Tritt auf Bellonens Plan,  
162 Und gürtet dir das Schwerdt, den Feind zu dämpfen, an;  
163 Verlaß des Königs Thron, tritt zu den Eremiten  
164 Die eine finstre Kluft in Wüsteneyen hüten;  
165 So bleibst du doch August; so spricht doch alle Welt:  
166 Du sey, wohin man nur das Auge lenkt, ein Held.  
167 Der wäre taub und blind, der nicht bey deinen Werken  
168 Die Spur der Majestet durchgehends wollte merken.  
169 Und daß, was du ersinnst, und was dein Witz uns zeigt,  
170 Durch die Vollkommenheit das Denken übersteigt.  
171 Hört man nicht immer noch Augustens Ruf ergehen?  
172 Ja. Wo man nur ein Paar wird sehn beysammen stehen,  
173 Da reden sie gewiß von deines Heeres Macht,

174 Von Sachsens Herrlichkeit, und jenes Lagers Pracht;  
175 Das, bräch auch nimmermehr des Himmels Bau in Stücken,  
176 Und riß der Erdball nicht, kein Mensch mehr wird erblicken.  
177 Du fordertest dein Heer, jedoch zur Lust nur auf;  
178 Wohl wissend, daß das Volk bey sichrer Zeiten Lauf  
179 Durch Uebung rüstig wird und sich zum Ernst bereitet,  
180 Ob das Scharmüzel gleich nur Scherz und Lust bedeutet.  
181 Was sahe dazumal der Menschen Auge nicht?  
182 Ich schweige, weil die Kraft zum Schildern mir gebricht.  
183 Denn hätt ein Argus auch, das was daselbst geschehen  
184 Bey hundertfachem Blick erstaunend angesehen;  
185 So reichte sein Gesicht doch lange noch nicht hin.  
186 Ja Cäsar hätte sich bey ganz betäubtem Sinn,  
187 So trotzig er auch sonst von seinem Heer gesprochen,  
188 Vor deiner Krieger Kunst aus Scheu und Furcht verkrochen.  
189 Jedoch es spricht von dir, verherrlichter August,  
190 Von deiner Trefflichkeit, und was ihm sonst bewusst,  
191 Europa nicht allein so weit es sich erstreckt:  
192 Dein Name wird nunmehr auch weiter hin entdeckt;  
193 Denn Fama trägt ihn noch tiefer in die Welt.  
194 Dort wo der Wilden Schaar sich im Verborgnen hält,  
195 Da lernt dich nun ein Volk aus deinen Thaten kennen,  
196 Das man muß gegen uns nur halbe Menschen nennen.  
197 Es glaubt kaum daß ein Fürst, der Kron und Churhuth trägt,  
198 Bey der Regierungslast die man ihm aufgelegt,  
199 Zugleich den scharfen Blick nach Africa kann lenken,  
200 Und an den heissen Theil der alten Welt gedenken.  
201 Erstaunt nur nicht dafür, wofern ihr den erblickt,  
202 Den unsers Königs Wink nach euren Küsten schickt.  
203 Augustus machet sich durch seine Seltenheiten  
204 Vor andern Prinzen groß, zum Wunder unsrer Zeiten;  
205 Was dort der Afern Sand für Kostbarkeiten hegt,  
206 Das wird in Dresden itzt den Kennern vorgelegt,  
207 Damit des Königs Burg ein Riß der ganzen Erde,  
208 Und Schatzhauß der Natur, mit Recht genennet werde.

209 Dies stellt, Großmächtigster, sich jeder, welcher dir  
210 Als Knecht zu Fusse fällt, an diesem Feste für:  
211 Da dir des Himmels Kraft, der unsre Seufzer merket,  
212 Von neuem wiederum der Jahre Zahl verstärket.  
213 Dies flammt uns freylich an, daß man die Opfer thürmt,  
214 Und mit dem heissen Wunsch die Wolken selbst bestürmt.  
215 Denn wo ein König herrscht, den Huld und Großmuth krönen,  
216 Da zehlt sich jedermann zu Ehrfurchtsvollen Söhnen.  
217 Gebenedeytes Licht! Tag, dem gar keiner gleicht,  
218 Und, der uns sonder Gram und voller Lust verstreicht:  
219 Weil dein Geburtsgestrin, vor dem sich alles beuget,  
220 Uns einen neuen Stern zu unsrer Hoffnung zeigt;  
221 Du trittst, o Wort, das uns den Kummer stillen kann!  
222 Das grosse Stufenjahr so frisch und munter an,  
223 Als stündst du weit davon, die Staffel zu erreichen.  
224 Dies ist ein festes Maal und ein Versichrungszeichen  
225 Es werde ganz gewiß dereinst des Himmels Hand  
226 Sein, als ein nur der Welt zum Trost geliehnes Pfand,  
227 Dich, herrlicher August, du Vater deiner Pohlen  
228 Und Preis der Sachsen Chur, nicht eher wiederholen,  
229 Als bis dein treues Volk, dem dein erlauchter Geist  
230 Zur Mehrung seines Flors stets neue Wege weist,  
231 Nicht weiter kniend wird vor dich zum Himmel flehen.  
232 Wenn aber dürfte dies, o König, wohl geschehen?

(Textopus: 1. Gedichte. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/54392>)